

Bericht 1

Feinstoffliche Wägeversuche und Messergebnisse mit LFS und LFS - REPOSE

Abstract:

Mit dem LFS und dem LFS – REPOSE wurden erfolgreich Wägeversuche mit einem für die Detektion feinstofflicher Felder geeigneten „Rollendetektor“ und einer Zweischalenwaage mit einer Auflösung von $\pm 0,1 \mu\text{g}$ gemacht. Es konnte mit dieser Wägemethode gezeigt werden, dass die beiden Geräte sowohl in abgeschaltetem Zustand als auch nach Inbetriebnahme jeweils messbare bioaktive nicht-elektromagnetische feinstoffliche Felder ausstrahlen.

Messmethode: Es wurde mit den beiden Geräten in Wägeversuchen die nachfolgend näher beschriebene Messmethode angewandt: An einem Wägearm einer an einer stabilen Wand fest montierten und in einem Holzwägehaus gegen äußere Einflüsse geschützt aufgebauten Zweischalenwaage mit einer Messgenauigkeit von $\pm 0,1 \mu\text{g}$ ($= \pm 0,0001 \text{ mg}$) und einer Gesamtlast pro Arm von 23 g wurde ein Feld-Rollen-Detektor montiert, dessen Gewicht durch eine Feld-inaktive Referenzprobe am anderen Wägearm ausgeglichen war. Frühere Versuche mit diesem Rollen-Detektor hatten mehrfach gezeigt, dass sich an dem Detektor nach längerem ungestörten Hängen an der Waage langreichweitige, biologisch aktive nicht-elektromagnetische feinstoffliche Felder mit wägbarem realem Masseinhalt absorbieren. Weiterhin hatte sich aus vorangehenden Versuchen ergeben, dass die störungsfreie Annäherung einer Testprobe, die ebenfalls ein solches biologisch aktives feinstoffliches Feld trägt, aus einer Entfernung von ca. 15 cm bis auf wenige Millimeter unter den Rollendetektor an der in Betrieb befindlichen Waage zu einer sofortigen Überlagerung der beiden Felder führen kann, was direkt nach der Annäherung oder bei der Entfernung zu messbaren Gewichtsänderungen des Detektors führt. Diese Messmethode erlaubt damit, zu überprüfen, ob ein Testkörper, wie etwa die beiden Geräte, ein feinstoffliches Feld (oder mehrere solche Felder) mit biologisch aktiver Wirkung tragen. Die Gewichtsänderungen des Detektors konnten in solchen Versuchen dazu benutzt werden, um die Existenz nicht-elektromagnetischer feinstofflicher Felder, die an die untersuchten Proben gebunden sind, zu erkennen und damit in ihrer Existenz direkt nachzuweisen.

Messergebnisse mit der oben beschriebenen Messmethode: Abbildung 1 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des abgeschalteten **schwarzen Gerätes** (auf einer Unterlage, die selbst keinen Messeffekt erzeugt, was für alle weiteren Messungen gilt) unter den Rollendetektor. Es ergab sich ein hochsignifikanter Messeffekt von ca. +60 µg, der anzeigt, dass schon das ausgeschaltete schwarze Gerät ein relativ starkes feinstoffliches nicht-elektromagnetisches Feld mit realem makroskopischem Masseinhalt und biologischer Wirkung trägt.

Abbildung 2 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des **angeschalteten schwarzen Gerätes** unter den Rollendetektor. In diesem Fall resultierte ein, gegenüber Abbildung 1 schwächerer Messeffekt von ca. -19 µg, der wieder ein an das Gerät gebundenes feinstoffliches Feld mit biologischer Wirkung anzeigt. Ob durch das Anschaltung eine schwache elektromagnetisch bedingte Geräteerwärmung stattgefunden hat, die dazu führte, dass eine klassisch verständliche, durch Lufterwärmung unter dem Detektor bedingte, Gewichtsabnahme stattfand, kann nicht beurteilt werden, siehe aber nachfolgend.

Abbildung 3 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des abgeschalteten **hellen Gerätes** unter den Rollendetektor. Es ergab sich ein extrem hochsignifikanter Messeffekt von ca. +230 µg, der anzeigt, dass schon das ausgeschaltete schwarze Gerät ein äußerst starkes feinstoffliches nicht-elektromagnetisches Feld mit realem makroskopischem Masseinhalt und biologischer Wirkung trägt.

Abbildung 4 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des **grün-angeschalteten hellen Gerätes** unter den Rollendetektor. In diesem Fall resultierte ein, im Vergleich zu Abbildung 3 schwächerer Messeffekt von ca. 12 µg, der wieder ein an das Gerät gebundenes feinstoffliches Feld mit biologischer Wirkung anzeigt. Ob durch das Anschaltung wiederum eine schwache elektromagnetisch bedingte Geräteerwärmung stattgefunden hat, wie bei Abbildung 2, die dazu führte, dass eine klassisch verständliche, durch Lufterwärmung unter dem Detektor bedingte, Gewichtsabnahme stattfand, kann nicht beurteilt werden, siehe aber nachfolgend.

Abbildung 5 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des **orange-angeschalteten hellen Gerätes** unter den Rollendetektor. In diesem Fall resultierte gegenüber Abbildung 3 ein, im Vergleich zu Abbildung 3 wieder schwächerer Messeffekt von ca. -20 µg, der wieder ein an das Gerät gebundenes feinstoffliches Feld mit biologischer Wirkung anzeigt. Ob durch das Anschaltung wiederum eine schwache elektromagnetisch bedingte Geräteerwärmung stattgefunden hat, die dazu führte, dass eine klassisch verständliche, durch Lufterwärmung unter dem Detektor bedingte, Gewichtsabnahme stattfand, kann auch in diesem Fall nicht zweifelsfrei beurteilt werden. Dieser Messeffekt ist etwas größer als der in Abbildung 4 gezeigte. Das deutet darauf hin, dass zwischen der grün-Schaltung und der orange-Schaltung unterschiedliche feinstoffliche Feld-Effekte bestehen, da anzunehmen ist, dass eventuelle elektromagnetische Wärmeerzeugungen bei den grün/orange-Anschaltungen eine vergleichbare eventuelle Wärmeentwicklung bewirken sollten. Aus diesem Hinweis kann der Schluss gezogen werden,

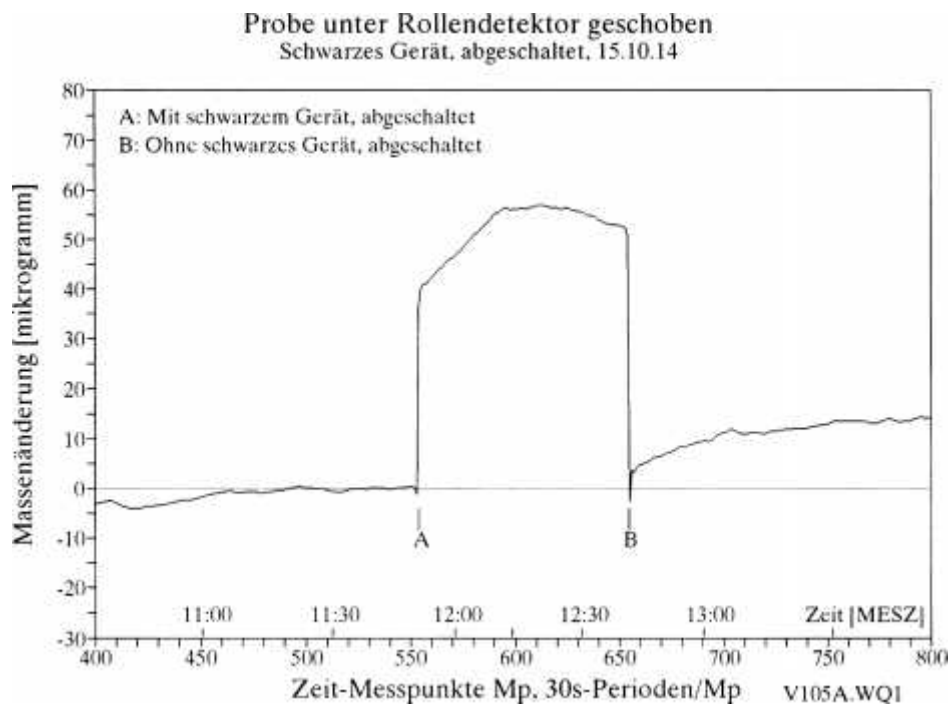


Abbildung 1: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (abgeschaltetes schwarzes Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B. Die überlagerten schwankenden Massenänderungen des Detektors ergaben sich aus der Einwirkung äußerer dynamisch (und unkontrollierbar) variabler lokaler und/oder globaler und/oder lunarer und/oder solarer und/oder universeller Feldeinflüsse auf das Rollendetektorfeld. Das gilt auch für die nachfolgenden Abbildungen. Weiteres im Text.



Abbildung 2: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (angeschaltetes schwarzes Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B. Weiteres im Text.

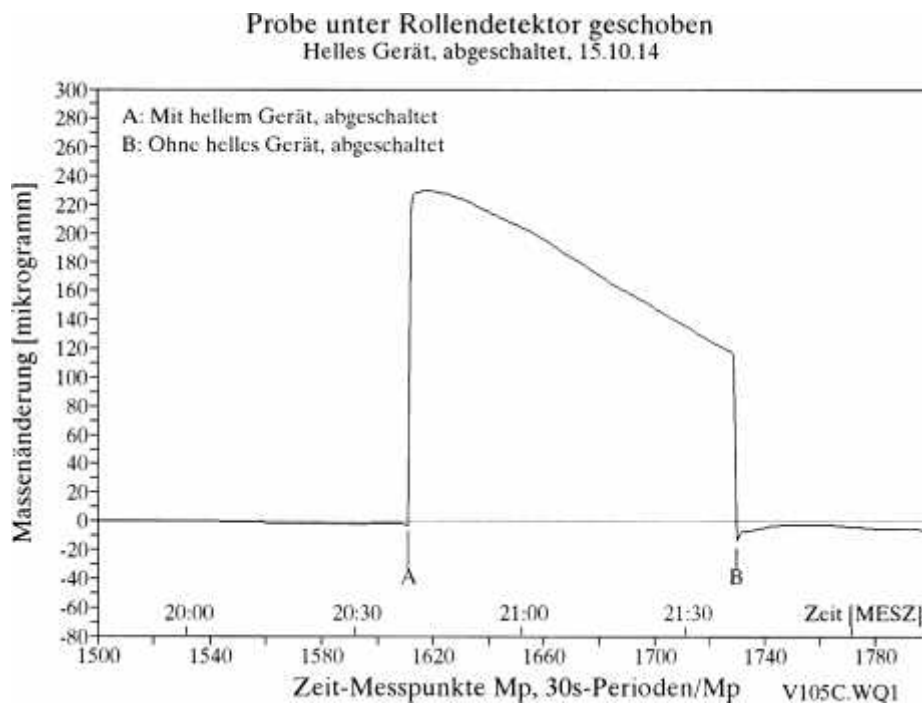


Abbildung 3: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (abgeschaltetes helles Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B.

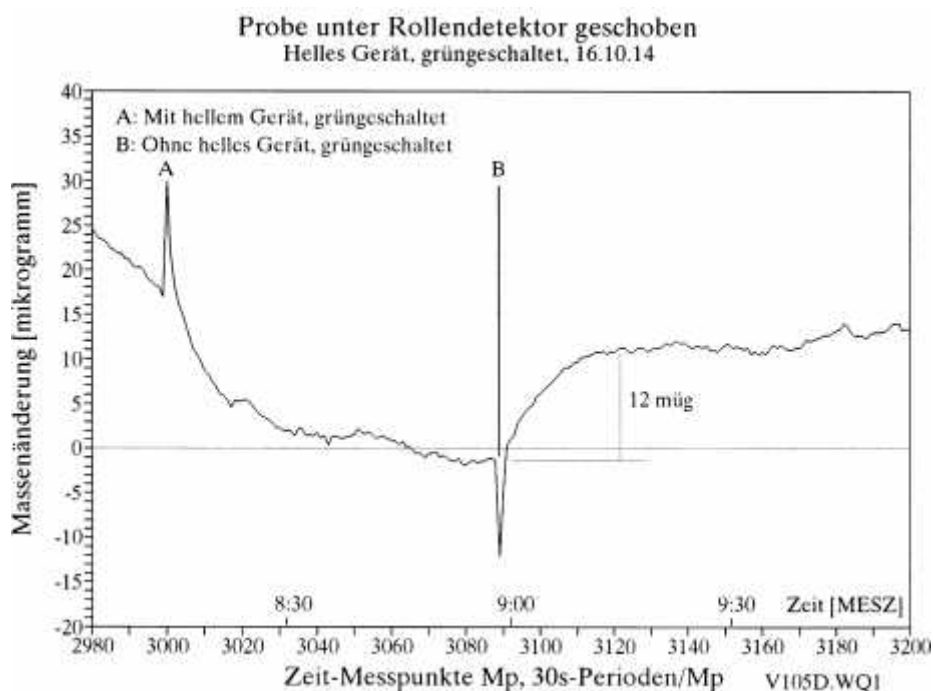


Abbildung 4: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (grün-angeschaltetes helles Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B.

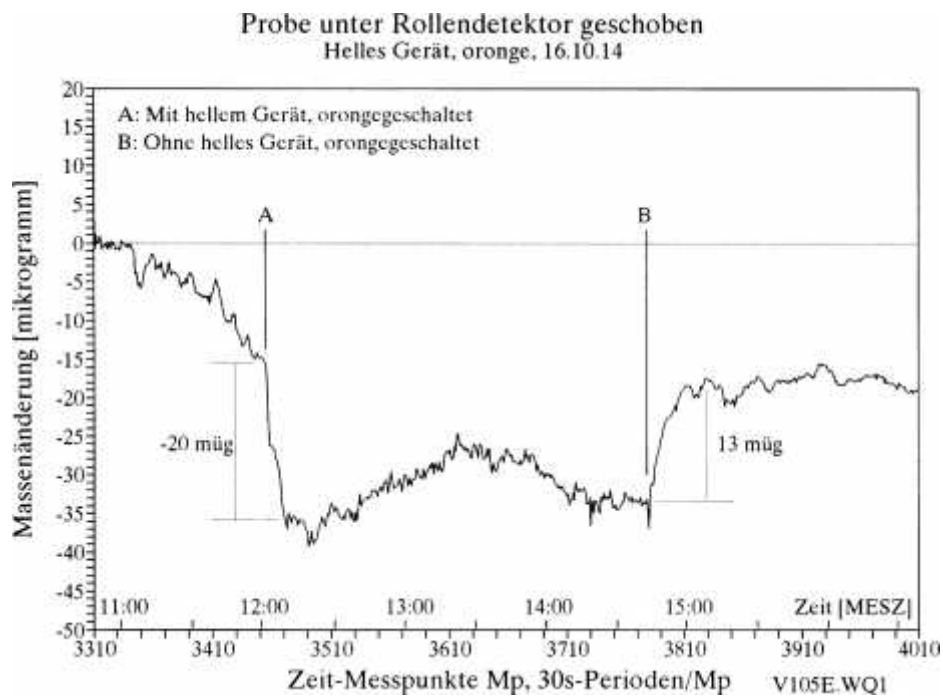
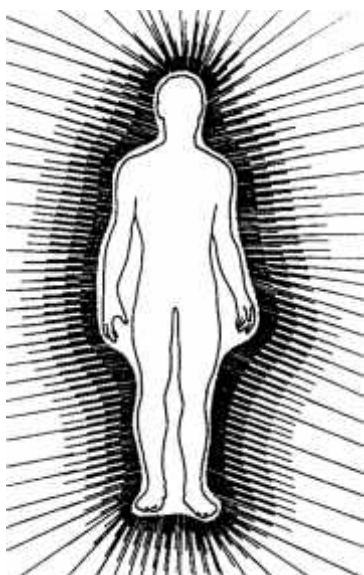


Abbildung 5: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (orange-angeschaltetes helles Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Zeitintervall A bis B.

dass durch die verschiedenen Anschaltungen der beiden Geräte, zusätzlich zu ihren im abgeschalteten Zustand erkennbaren starken feinstofflichen Feldern, weitere frequenzspezifische feinstoffliche Felder oder feinstoffliche Strahlungen erzeugt werden, von denen zu erwarten ist, dass sie ganz spezifische biologische Wirkungen erzeugen können.

Ergebnis: Die erhaltenen Ergebnisse zeigen deutlich, dass an den Geräten gebundene feinstoffliche und damit biologisch wirksame Felder gebunden sind, die durch das Einschalten der Geräte anscheinend spezifisch modifiziert werden können. In der feinstofflichen Forschung hat sich gezeigt, dass der Mensch wägbare feinstoffliche Felder als „Feldkörper“ mit



sich trägt. Dieser menschliche Feldkörper (und Feldkörper jedes Lebewesens), siehe nebenstehende Skizze, ist an die extrem vielen zellulären und Membran-bedingten Phasengrenzen im grobstofflichen Körper gebunden, auch an jedes Protein und speziell die DNS. Der Feldkörper steuert in der Ontogenese die morphogenetische Entfaltung von der befruchteten Eizelle bis zum Erwachsenenstadium und bewirkt und kontrolliert zudem von der Eizelle bis zum Tod die gesamte grobstoffliche mikrobiologische Metabolik beim Menschen (und bei jedem grobstofflichen Lebewesen). Zudem hat die Feinstofflichkeitsforschung gezeigt, dass bei allen elektromagnetischen Emissionsprozessen auch frequenzgleiche feinstoffliche und biologisch aktive Strahlungen emittiert werden, siehe die nachfolgend angegebene Literatur. Das erklärt, warum durch die Anschaltung der untersuchten Geräte, zusätzlich

zu den starken feinstofflichen Feldern im ausgeschalteten Zustand, weitere feinstoffliche Felder/Strahlungen erzeugt wurden.

Das eigentliche Phänomen „Leben“, nicht nur beim Menschen, wird nicht vom grobstofflichen Körper bewirkt, sondern in der Kombination dominierender Negentropiefeldanteile im Feldkörper eine Lebewesens im Zusammenspiel mit zusätzlichen untergeordneten, aber notwendigen Entropiefeldanteilen im jeweiligen individuellen Feldkörper. Gehirn und Körper (nicht nur beim Menschen) stellen lediglich grobstofflich hoch hoch-spezialisierte Resonanzinstrumente zum äußerst komplex aufgebauten nicht-linearen und nicht-elektromagnetischen feinstofflichen Feldkörper dar. Das bedeutet letztlich, dass auch als „tot“ angesehene grobstoffliche Systeme, wie etwa Metalle, Mineralien, Wasser oder auch Himmelskörper, über die an sie nachweislich gebundenen feinstofflichen Felder Lebenseigenschaften besitzen und damit prinzipiell als „Lebewesen“ anzusehen sind, wenn auch metabolisch weniger „entwickelt“ als die grobstofflichen Körper von Lebewesen. In diesem Sinn stellt das gesamte Universum, wie schon von Giordano Bruno und anderen erkannt, ein kosmisches Lebewesen dar. Denn die Gesamtanteile der feinstofflichen Negentropiefelder (in der Sprache heutiger Physik „dunkler Energie“) an der universellen Gesamtmasse liegt bei ca. 73 %, die der feinstofflichen Entropiefelder („dunkler Materie“) bei ca. 23 %, und der Anteil der elektromagnetisch sichtbaren grobstofflichen Materie beträgt nur etwa. 4 %. Wegen der universellen feinstofflichen Negentropiedominanz ist mit dem Phänomen „Leben“, auch in menschlicher und speziell niedrigerer Form, auf einer enorm großen Zahl von Planeten oder Monden in der großen Zahl von ca. 100 Milliarden Galaxien zu rechnen. Die heutige Physik beschreibt nur den (eigentlich wenig signifikanten) Grenzfall rein materieller, als „tot“ angesehener Systeme, im Universum. Im Rahmen der feinstofflichen Erweiterung unseres Weltbildes wird die heutige Physik zu einem materialistischen Spezialfall einer kosmischen, feinstofflich bedingten „Biologie universellen Lebens“. Dieses Verständnis muss und wird in absehbarer Zeit zu einer „feinstofflichen Aufklärung“ der heutigen, rein materialistischen Aufgeklärtheit führen, die sich ab ca. 1700 im Rahmen der sogenannten „Aufklärung“ von Europa ausgehend weltweit verbreitet hat, speziell durch Wissenschaft und Technik. Weitere Konsequenzen, auch für den großen Bereich der Kosmologie und der Astro-Physik, der Raum-Zeit-Physik, der Elementarteilchen-Physik, der technischen „freien Energiegewinnung“ aus realer feinstofflicher Feldenergie oder der Komplementärmedizin, und vieles mehr, können der angegebenen Literatur entnommen werden.



Klaus Volkamer

Literatur: K. Volkamer, Die feinstoffliche Erweiterung unseres Weltbildes, Weißensee Verlag, Berlin, 2013.